

Grenzerfahrungen im Unterricht

Die Welt verändert sich. Viele Ländernamen und Landesgrenzen, fleissig während meiner Schulzeit in den Kopf gehämmert, muss ich heute als Lehrerin neu lernen. Was heute stimmt, kann morgen von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft bereits widerlegt werden. Können Grenzen auf der einen Hälfte der Erdkugel überwunden werden, schliessen sie sich auf der anderen bis zur Unüberwindbarkeit.

Laut UNHCR sind 65 Millionen Menschen in Bewegung, weil viele Länder innerhalb der Landesgrenzen ihr Überleben nicht sichern können. Sei es, weil Länder Afrikas und im Nahen Osten die Grenzen, willkürlich mit westlichem Lineal nach den Weltkriegen gezogen, nicht mehr akzeptieren und dadurch blutige Konflikte entstehen, oder weil westliche Länder und aufsteigende Schwellenländer jegliche moralische Grenze überschreiten, nur um wirtschaftlichen Profit erbeuten zu können, was zu zusätzlicher Arbeitslosigkeit in diesen Ländern führt. Der IS erkämpft sich mit terroristischen Anschlägen neue Grenzen um sein Kalifat und versetzt damit sowohl islamische wie auch Staaten im Westen in Angst und Schrecken. Die EU verstärkt ihre Aussengrenzen, um diesen Terror, aber auch Flüchtlinge, fernzuhalten. Auch in der EU verändern sich die Grenzen. Die Briten fühlen sich nicht mehr wohl innerhalb der EU-Grenzen und ziehen sich zurück hinter ihre ursprünglichen Meeresgrenzen. Die Schweiz verstärkt massiv ihren Grenzschutz, da durch die Schliessung der Balkan-Route wieder vermehrt Menschen übers Mittelmeer flüchten und durch Italien und die Schweiz in der EU Zuflucht suchen. Asylsuchende werden abgewiesen, teilweise sogar ohne Verfahren wieder weggeschickt. Die Menschen sind verunsichert, was gestern noch Heimat war, scheint heute fremd.

Wie soll ich mit all diesen Veränderungen und Unsicherheiten umgehen, woran orientiere ich mich? Vor allem, wie gehe ich damit als Lehrperson um? Wie weit soll, darf oder muss ich diese aktuellen Themen in den Unterricht einbauen, besonders wenn es sich um nur schwer nachvollziehbare und bedrückende Themen handelt, wie die Flüchtlingsthematik, Krieg oder Terror? Wie soll ich „schwierige Themen“ didaktisch umsetzen? Wie gehe ich mit extremen Schüler-Aussagen um? Wie reagiere ich, wenn sich Lernende gegenseitig verbal angreifen? Wie weit beteilige ich mich an einer Diskussion? Soll ich meine persönliche Meinung preisgeben? Wie neutral und objektiv ist mein Unterricht wirklich? Wo ziehe ich die Grenze zwischen Schule und der alltäglichen Realität? Wie weit lasse ich diese Realität in mein Klassenzimmer? Da ich mir selber nicht sicher bin, entscheide ich mich, die Grenzen meines persönlichen Sinnierens zu überwinden und befrage einige Lehrpersonen der bsd.:

Aktuelle Themen in den Unterricht einzubauen, da sind meine Kolleginnen und Kollegen einhellig einer Meinung: Ja, „wann, wenn nicht jetzt, wer, wenn nicht wir (Lehrpersonen und junge Erwachsene) können [aktuelle] Themen aufnehmen und

bearbeiten?“ „Ja, unbedingt. Es würde meiner Ansicht nach fast an Ignoranz grenzen, wenn wir beispielsweise das vom Lehrplan vorgesehene Thema Migration unterrichten, ohne auf die aktuelle Situation einzugehen.“ „Da wir ja unsere Lernenden zur Auseinandersetzung mit aktuellen Themen ermutigen möchten, gehören solche meiner Ansicht nach schon auch in den Unterricht. Dadurch, dass diese Themen in den Medien ihren Raum haben und diskutiert werden, ist es auch leichter, einen Bezug zu schaffen.“

Es werden viele Gründe genannt, warum aktuelle Themen einfließen sollten: „Ich finde es wichtig, Lernende mit aktuellen Themen zu konfrontieren, damit sie sich eine Meinung bilden können und wissen, was die Welt gerade bewegt. So können sie zu selbständig denkenden Individuen heranwachsen.“ „Ich finde, dass sich Lernende mit solchen Themen auseinandersetzen sollten und ich möchte sie auf das Leben nach der Schule vorbereiten. Sie sollen nicht nur Meinungen von ihrem Stammtisch kennen. Ich möchte zeigen, dass es immer verschiedene Perspektiven gibt, die man beachten sollte, bevor man seine eigene Meinung bildet.“ „Die Lernenden sind oft engagierter, mehr betroffen und so ist auch inhaltlich mehr „Fleisch am Knochen“ als bei Themen, die ihnen nicht so nah sind.“ „Ich denke, ich nehme etwas, wenn viele offene Fragen auf dem Tisch liegen, wenn es etwas mit meinem Thema im Unterricht zu tun hat und wenn es zur Klasse passt. Begründung: Schule soll mit der Welt verbunden sein, Aktualität spielt in den Schulalltag hinein.“ „Bis jetzt habe ich nur positive Erfahrungen mit aktuellen Themen gemacht, da die Lernenden sofort viel aktiver am Unterricht teilnehmen.“

In einigen Fächern verlangt der Lehrplan eine gewisse Auseinandersetzung mit aktuellen Themen: „Weil die Kompetenz 12 genau dies voraussetzt. Das Selbstverständnis der Pharmaassistentinnen in verschiedenen Kontexten kann nur gestärkt werden, wenn auch eine echte Meinungsbildung stattfindet.“ „Die Themen von Gesellschaft und Wirtschaft sind zu Recht mehr oder weniger Zeiterscheinungen und aktuelle Themen, die auch im Alltag der Lernenden eine gewisse Relevanz haben (könnten). Hier ist eine Aktualisierung der Inhalte an aktuelle Verhältnisse unumgänglich. Ansonsten ginge jede Berechtigung verloren, von den Lernenden eine Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsstoff einzufordern.“ „Oftmals konnte ich auch den [aktuellen] Stoff gemäss Lehrplan im Fach Gesellschaft [...] verbinden. (Migration) Im Fach Wirtschaft sind es eher aktuelle Schnipsel (20 Min.), die zeigen, wie unsere Theorie im Moment gerade mit dem praktischen Leben zu tun hat. Das ist dann eher konkreter, lernziel-orientiert (QV).“ „Unser Unterricht muss das Weltgeschehen unbedingt aufnehmen, die Entwicklung einer Meinung ist auch Teil der Lernziele bspw. im Fach Gesellschaft DHF. Aktuelle Fragen sind die beste Grundlage für diesen Prozess.“

Als Schwierigkeiten beim Unterrichten aktueller Themen wird einerseits Zeitmangel angesprochen: „Für grosse Exkurse fehlt oft die Zeit.“ „Natürlich möchte ich den Unterricht aktuell gestalten. Nicht jedes Fach jedoch lässt allzu grosse Flexibilität zu.“ „Allerdings darf Spontanes auch nicht überborden, sonst bleibt zu wenig Zeit für das „Muss“.“, andererseits die jeweilige Fachkompetenz, die Voraussetzung für bestimmte

Themen ist: „Schwierig ist, wenn ich selber mich nicht kompetent fühle, solche Themen lasse ich dann weg.“ Sicherlich ist auch hier Zeitmangel ein Thema, da aktuelle Themen mehr Zeitaufwand für die Vorbereitung bedeuten.

Eine grosse Herausforderung stellt die didaktische Umsetzung und der Umgang mit den Lernenden während der Auseinandersetzung mit bestimmten aktuellen Themen dar: „Ich versuche, aktuelle Themen einzubeziehen, um Inhalte zu behandeln wie Argumentieren, Diskutieren, Sachverhalte mündlich oder schriftlich in Sprache zu fassen. Doch erfordert diese Auseinandersetzung auch viel Präsenz und der Unterrichtsverlauf lässt sich nicht gleichermassen planen. So scheint es mir dann manchmal einfacher und kräfteschonender, sich neutralen Themen zuzuwenden.“ „Schwierig ist, dass die Diskussionen nicht zu hitzig werden und dass man sich als Lehrperson nicht zu stark auf eine Seite stellt und eine andere Meinung als negativ wertet.“ „Im ersten Lehrjahr ist es oft schwierig, Diskussionen zu führen, da die Lernenden nicht über das Basiswissen verfügen; Bsp. aktuelle Abstimmungen, CH-Grundprinzip der AHV ist noch nicht bekannt.“ „Die Probleme sehe ich vor allem praktischer Natur für die Lehrperson, weil der Unterrichtsstoff stets aktualisiert werden muss. Die Herausforderung stellt dabei weniger die fachliche Seite dar – die Themen sind überschaubar und bei minimalem Interesse am Weltgeschehen ohne grosse Recherchen «à jour» zu halten – ,sondern eher die didaktische Umsetzung im Unterricht, die mitunter verlangt, dass auch bewährte Unterrichtseinheiten verworfen und neu aufgebaut werden müssen. Äusserst anspruchsvoll sind politisch und gesellschaftlich aufgeheizte Themen. Beispielsweise das Thema Migration anlässlich einer Ausschaffungsinitiative. Je nach Klasse sind hier zum Teil derart hassgeladene Ansichten fixiert, dass es sachgerecht sein kann, von einer aktuellen Auseinandersetzung mit dem entsprechenden Gebiet abzusehen. Dies beispielsweise um zu vermeiden, dass der Unterricht zu einer Plattform für rassistische Hasstiraden wird. Auch zum Schutz von andersdenkenden Lernenden oder gar AdressatInnen solcher Hass-Polemik unter den Lernenden.“ Diese Aussage zeigt auf, wie anspruchsvoll es sein kann, mit extremen Aussagen Lernender während des Unterrichts umzugehen.

Einige Lehrpersonen geben an, bereits mit dergleichen Aussagen konfrontiert worden zu sein und wie sie damit umgehen: „Natürlich kommt es immer wieder vor, dass extreme Meinungen vertreten werden. Solange sie nicht rassistisch, diskriminierend o.ä. sind, also die Rechte eines anderen Lernenden nicht tangiert werden, lasse ich sie so stehen, zeige aber auch mögliche Nachteile dieser Sicht auf.“ „Schwierig wird es erst, wenn z.B. einer nicht einsieht, warum Homosexuelle auch normal leben dürfen. Dann Meinung halt auch stehen lassen, man kann ja nicht alle überzeugen. Allerdings auch aufzeigen, was extreme Haltungen zur Folge haben. (Rechtsstaat)“ „Schwierigkeit ist sicherlich der Umgang mit extremen Meinungen. Allzu extreme Positionen stoppe ich meistens, indem ich die Gegengruppe vor Diskussionen mit guten Argumenten ausstatte.“ „Herausfordernd finde ich dann aber manchmal schon, wenn ich mit extremen Ansichten konfrontiert bin. Ich versuche je nachdem, mit Fragen ein Weiterdenken – evtl. in eine andere Richtung – zu fördern.“ „Extreme Haltungen

werden meistens aus der Klasse selbst „korrigiert“, ich greife höchstens erklärend oder nachfragend ein.“ „Extreme Positionen von Lernenden, die nicht aus einer aufgeheizten Stimmung oder stereotypen Mustern heraus resultieren, erachte ich hingegen für den Unterricht als oft sehr wertvoll, da sie nicht selten dazu beitragen, ein Problem aus unterschiedlichen, neuen und ungewohnten Perspektiven anzugehen. Ich habe beispielsweise eine Lernende aus Nepal, die als Direktbetroffene überzeugte Anhängerin der Monarchie war und auch geblieben ist. Eine ideale Ausgangslage, um das eigene mitunter zur Selbstgefälligkeit neigende Demokratie-Selbstverständnis zu reflektieren.“ „Es braucht manchmal etwas Mut und Flexibilität in der Diskussionsführung. Bis jetzt hat es sich aber immer gelohnt.“

Bei der Frage, wie objektiv und neutral der Unterricht ist oder sein soll, wie viel persönliche Meinung im Unterricht geäußert werden darf, gehen die Meinungen der Lehrpersonen auseinander. Ganz klar vertreten aber alle die Meinung, dass die persönliche Meinung der Lernenden nie eine Notenrelevanz stellen darf. Einige Lehrpersonen halten ihre persönliche Meinung gänzlich aus dem Unterricht heraus: „Meine persönliche Meinung behalte ich grösstenteils für mich. Falls mich aber Lernende fragen, gehe ich ausserhalb des Unterrichts darauf ein. Ich möchte nicht, dass Lernende meine Meinung übernehmen/kopieren. Sie sollen sich selber eine Meinung bilden.“ „Mit der persönlichen Meinungsäußerung bin ich zurückhaltend oder mache je nachdem klar, dass dies meine eigene Ansicht ist. Es geht ja darum, dass die Lernenden sich ihre eigene Meinung bilden.“ „Wir sollten neutral bleiben – unser Ziel ist, die Meinungsbildung der Lernenden zu fördern. Falls Schüler die Position der LP erfahren wollen, kann man am Ende von Diskussionen oder abgeschlossenen Themen die Meinung bekannt geben. Im Vorfeld würde das aber sicher die Meinung der Lernenden beeinflussen.“

Die meisten Lehrpersonen haben den Anspruch, objektiv und neutral zu unterrichten. Einige stellen sich selbstkritisch die Frage, ob das überhaupt möglich ist oder ob die persönliche Meinung der Lehrperson nicht auch als didaktisches Mittel eingesetzt werden kann. „Ob wir objektiv sind, bezweifle ich stark. Durch unsere Sprache (verbal wie non-verbal) nehmen wir unbewusst eine bestimmte Haltung ein. Ich versuche aber stets, nicht wertend zu sein.“ „Lehrpersonen sollen sich bei Wertfragen nicht als profillos und neutrales Phantom inszenieren müssen. Wäre auch merkwürdig, die Lernenden zur Partizipation an der politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu ermutigen und dabei so zu tun, als würde man selbst nicht daran teilhaben. Es wäre auch schlicht anmassend von einer Lehrperson für sich zu beanspruchen, gänzlich neutral zu sein. Ehrlicher und zielführender ist Transparenz; wenn die Lehrperson offenlegt, welche Überzeugungen und Perspektiven ihren Überlegungen und Einschätzungen zugrunde liegen. Eine (pseudo-)neutrale Aussage, die für sich Objektivität beansprucht, steht für die Lernenden nicht zur Disposition. Eine Aussage mit deklariertem Werthaltung hingegen schon. Sie darf und kann abgelehnt oder gutgeheissen werden und lässt Raum für andere und abweichende Einschätzungen.“ „Ich äussere meine Meinung, wenn sie gefragt ist. Der Grund ist, dass

ich das, was ich von den Lernenden fordere – nämlich sich eine eigene Meinung zu bilden – ,auch selbst leben will. Ich erkläre aber immer, warum und wie ich meine Argumente gewichte, so wie ich es von den Lernenden auch fordere.“

Ja, sie ist anspruchsvoll, die Auseinandersetzung mit aktuellen Themen im Unterricht. Teilweise steht sie in gewissen Fächern auf dem Lehrplan, immer ist sie aber Voraussetzung zur Bildung einer eigenen Meinung, zur Vorbereitung auf das Leben nach der Ausbildung, zur Einbindung in das Weltgeschehen und für das Leben in der Gesellschaft. Alle befragten Lehrpersonen haben den Anspruch, aktuell und neutral zu unterrichten, immer das Ziel vor Augen, den Lernenden neben dem Fachunterricht auch die Gelegenheit zu bieten, eine freie und eigene Meinung entwickeln zu können. Aufwand und Intensität dieser Auseinandersetzung soll nach Gutdünken von jeder Lehrperson selber bestimmt werden. Durch die Antworten fühle ich mich bestärkt, aktuelle Themen anzugehen, ich erkenne, dass sich andere Lehrpersonen mit ähnlichen Problemen konfrontiert sehen, es aber viele verschiedene Möglichkeiten gibt, damit umzugehen. Die Lehrpersonen der bsd. ziehen keine strikte Grenze zwischen Schule und Lebenswelt. Sie lassen die Realität ins Schulzimmer und unterstützen ihre Lernenden, mit dieser umzugehen. Das Spannende daran ist, dass auch wir Lehrpersonen von dieser Auseinandersetzung profitieren. Die Welt mit den Augen Jugendlicher wahrzunehmen, eröffnet immer wieder spannende und interessante Perspektiven.

Die letzte Frage ist nicht, wo ich die Grenzen zwischen Schule und der alltäglichen Realität ziehen soll, sondern wie ich sie überwinden kann. Diese Frage beantworte ich abschliessend mit Christoph Schmitt aus „Bildung auf Augenhöhe“:

„Bildung bedeutet ja vor allem immer wieder von Neuem, Grenzen zu überschreiten: Grenzen zwischen Disziplinen, die eigenen, Grenzen von Bekanntem und Unbekanntem. Bildung bedeutet, die Grenzen des eigenen Denkens und Fühlens zu überwinden und Grenzen, die durch Nichtwissen und Vorurteile entstehen, hinter sich zu lassen. Bildung ist eine ziemlich originäre und dem Menschen eigene Form des Überwindens von Grenzen. Bildung ist eigentlich genau das und dazu da.“